

1. Bild:

Vor der Cäcilienkapelle

Freier Platz vor der kleinen Kapelle, deren Eingang den Hintergrund bildet. Es ist früher Sonntagmorgen. Ein breiter Feldweg führt die Anhöhe hinab zur Stadt Gmünd. Von der entgegengesetzten Seite kommen der Geiger und sein Genosse, ersterer ein hübscher, hochgewachsener Jüngling von 25 Jahren. Schwarze Locken umspielen sein hageres Gesicht und geben ihm etwas zigeunerhaftes. Sein Genosse ist ein alter Schnapslump mit verwitterten Gesichtszügen und zerschlissenen Kleidern.

Geiger:

Geiger, spiel zu Tanz und Scherz,
Mag dein Herz auch springen —
Übertäube deinen Schmerz
Lass die Saiten klingen!
Bin ein lustiger Geigerknab,
Lustig bis zum Sterben,
Weil ich nichts zu eigen hab',
Kann auch nichts verderben.
Heute hier und morgen dort
Spiel' ich, spiel' ich immerfort. —
Spiel ist alles, Narretei,
Ob es Leben, Sterben sei!
Spielte meine Mutter oft
Gern mit schwarzen Knaben,
Ei, da kam ich unverhofft,
Wollte mich nicht haben.

Lernt' im Wald die Lustigkeit
Aus der Vöglein Munde,
Streif' durch Lande weit und breit
Auf dem Erdenrunde.

Hab' nicht Heimat, Vaterhaus,
Kenn' nicht Schwestern, Brüder;
Spiele, bis das Schauspiel aus,
Geige meine Lieder.

Genosse:

Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament! — Habe ich Verstand oder habe ich keinen? — Nun, wenn ich Verstand habe, dann habe ich ihn nicht mehr lange oder ich habe ihn gehabt und folglich jetzt keinen mehr. Wenn ich ihn auch nicht mehr lange habe und auch nicht schon gehabt habe, also ihn noch immer habe und ihn vielleicht noch einige Zeit haben werde, so habe ich jedenfalls dennoch nicht viel Verstand . . . zu verlieren, wenngleich ich ein verkanntes Genie bin. Verlieren kann man seinen habenden, gehabt habenden, haben werdenden und noch zu habenden Verstand schneller, als ein Kind auf drei zählt, wenn man von morgens über den Mittag bis in die Nacht, also bis Mitternacht, vor Mitternacht und nach Mitternacht jeweils wieder bis Mitternacht immer so ein — potzhagelwetterdonnerkeilsakrament — einfältig Lied hören muss.

Junge, du hast heute noch keinen Sprit im Leibe und dein gestriger Geist ist dir wieder ausgegangen. Ich will dich auch deswegen keineswegs tadeln, sondern ich habe als Mann einer weit über halbhundert-jährigen Erfahrung immer ein tiefgefühltes Verständnis für dich. Ganz besonders aber in diesem grossen Moment, wo ich mit klagender Seele es aussprechen muss: spiritus non adest, es fehlt uns der Sprit. —

Als ehemaliger Klosterschüler muss ich mich in gewählt lateinischer Sprache ausdrücken, ganz besonders in einem so feierlichen, tieftraurigem Augenblick, wie dem jetzigen. Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament! — Junge, marsch, verschaffe mir Sprit, mein Geist ist am Ausgehen, wie eine stinkend-qualmende Ölfunzel!

Geiger:
Dein Geist ist immer am Ausgehen, seit ich dich kenne, Alterchen.

Genosse:
Ich glaube, du machst dich gar über mich lustig! Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament! Ich habe als ehemaliger Klosterschüler noch nie in meinem Leben fluchen wollen, fluchen dürfen, fluchen können oder fluchen gelernt. Aber ich glaube, ich vermute, ich ahne und fühle, wenn du noch einmal einen solchen Blödsinn mit Sauce von dir gibst, dann, — — ja, dann — dann — — — was wollte ich denn eigentlich sagen? — o, hätte ich nur Sprit, mein Geist droht zu erlöschen — ja, dann könnte ich meinen amtlich beglaubigten Personaleigentumsfluch „potzhagelwetterdonnerkeilsakrament“ noch verlernen, dann wäre ich kein ganzer Mensch mehr, was unbezahlbar schade wäre.

Geiger:
Unbezahlbar schade!

Genosse:
Weisst du nicht einmal, — du hast auch nicht, wie ich, eine Klosterschule besucht und nicht einmal Latein gelernt. Ein Mensch, der nicht Latein kann, ist überhaupt kein Mensch. *Lingua latina est lingua deorum* — die lateinische Sprache ist die Sprache der Götter, heisst das, mein Gutester. Darum spricht man in unserer Kirche lateinisch. — Wovon bin ich

eigentlich ausgegangen? — — — Ah, — weisst du nicht einmal, dass ein Licht, wenn es nicht ausgehen soll und man also wünscht, dass es weiterbrennt, immer wieder Öl benötigt? So braucht der Geist, wenn er nicht verdunsten soll, besonders bei dieser — nein ich kann sicherlich nicht fluchen — bei dieser potzhagelwetterschwülen Hitze täglich ein genügendes Mass Spirit, denn Spirit gibt Geist, wie das Öl Licht in metamorphosierter, das heisst umgewandelter oder verdrehter Form.

Geiger: Wenn ich auch meinem Schicksal alle Haare ausraufen möchte, das Eine aber, dass es mich dich finden liess, das war von ihm vernünftig. Dein nie stillstehendes Mundwerk lässt mich sentimentale Anwendungen und schwermutsvolle Stunden immer wieder überwinden.

Genosse: — Menschenskind! — Du bist viel zu jung, um mitreden zu können. Wie alt bist du? Fünfundzwanzig Jahre? Viel älter auch nicht. Von Jugend an warst du nichts, hattest du nichts, dann lerntest du nichts, wurdest nichts und folglich bist du nichts. Dass du Geige spielen kannst, so einige Bauerntänze und Gassenlieder, vielleicht noch einige, die weichen Seelen die Tränen über die Wangen herabkollern lassen und den Weibern die Köpfe verdrehen, das ist nicht dein Verdienst, das habe ich dir mühevoll eingetrichtert. Sieh aber mich an, mein Lieber, ich habe Erlebnisse. Meine Wiege stand unter einem seidenen Himmel, Bediente umdrängten mich „was wünscht der gnädige Herr?“ vor mir stand eine Zukunft, eine Zukunft, wie sie dein Spatzenhirn nicht einmal ausdenken kann und ich wurde . . . ein Lump. — — — Ein Lump

sein, wenn man dazu geboren ist und sich in diesen Beruf hineingelebt hat — was übrigens nicht schwer ist — daran ist nichts Besonderes. Man hat sich eben getreu seinen Vätern in dem hineingeborenen Milieu, das heisst, sich wie der Frosch im heimatlichen Froschtümpel weiterbewegt, ohne dahinterzukommen, dass es ausser diesem Tümpel noch Seen und Meere gibt. Von einem Manne mit Zukunft zu einem Lumpen zu werden, das heisst, seine Vergangenheit wie einen überflüssigen Ballast von sich zu werfen und ein neuer zu werden. Mensch, das verdient Achtung!

Geiger:

Ich wünschte mir nur, ich könnte denselben Weg umgekehrt durchlaufen und aus dem Lumpen ein Mann mit Zukunft werden.

Genosse;

Beneide diese Sklavenseelen nicht! Denn Sklaven sind sie, Sklaven ihrer Laufbahn, Sklaven ihrer Einbildung, Sklaven ihres Stolzes und Sklaven ihres Ehrgeizes. Arbeit — Arbeit — Arbeit, gut bürgerliches Familienleben, des Abends Stammtisch und Kegelschieben oder Würfelspiel, des Sonntags in die Kirche laufen — ach, da steht so eine und heute ist es Sonntag. (aus der Kapelle ist ein Choral zu vernehmen, dann läuten die Glocken)

Gesang höre ich auch schon. Da werden wir sie bald herausspazieren sehen, diese Sklavenseelen und Heuchler, die in die Kirche gehen, weil es Vater, Grossvater und Urgrossmutter schon taten und es eben zum guten Ton gehört. Dabei beutet man seine Mitmenschen aus, übervorteilt sie und verachtet unsereinen, weil er ihre Hohlheit durchschauen kann, ihre Sklavenfesseln von sich geworfen hat und ein freier Mensch sein will.

Geiger:

Frei sein möchte auch ich, aber ich ahne so etwas, als ob die Freiheit etwas ganz anderes sein müsse, als ein Leben, wie wir es führen.

Genosse:

Du bekommst wohl moralische Anwandlungen? Du bist doch wahrlich nicht wie ich in einer Klosterschule von Pfaffen erzogen worden, da könnte man so etwas verstehen und eventuell verzeihen. Aber ein Sohn der Wildnis und Moral, das ist gerade so, als wenn du eine Katze neben einen Fleischklumpen zur Bewachung setzest in der Erwartung, er bleibe unberührt. Ich bin ein Mann mit weissem Haar, du nur so eine Art Lehrling. Du kannst mir dankbar sein, dass ich mich dazu hergebe, dein Lehrmeister zu sein, ich ein ehemaliger Klosterschüler, ein Mann, der in Ehre und Ansehen -- nun ich pfeife auf derartige Ehren -- sein Leben hätte ad finitum bringen, was zu deutsch heisst: sterben können. Der gibt sich mit so einem Strolch, einem nichts seienden, nichts habenden und nichts werdenden Nichts, wie du es bist, ab. Mein Lieber, ich hätte mich nie dazu herabgelassen, wenn du mir nicht so gefallen hättest und ich -- zwar glaube ich weder an Ahnungen, noch an Gott und Geister -- nicht wie von einer fixen Idee beherrscht gewesen wäre, von dem Augenblick unserer ersten Begegnung im Hungerturm an, und noch immer glauben würde, dass aus dir sich etwas machen lässt, dass du zwar keine glänzende Laufbahn, aber doch so etwas wie eine Zukunft hast. Wenn du auch im düstern Wald hinter Dornhecken bei gespenstigem Mondschein auf die kantige Erde gefallen bist, um deine Mutter mit deiner Ankunft zu ärgern oder gerade deswegen, weil du unerbeten kamst, scheint

ein gutes Schicksal über dir zu schweben. Meines Glaubens an deine Zukunft, meiner fixen Idee wegen nahm ich mich deiner liebend an und lernte dich den Geigenbogen führen.

Geiger:

Oder nur, um selbst trotz deiner Faulheit nicht zu verhungern.

Genosse:

Mensch, werde nicht unverschämt, vergiess nie, mit wem du redest! Du kannst es mir in deinem ganzen Leben nicht danken, dass ich mich einst deiner annahm und dich durch Lehren und Vorbild zu bilden suchte. Was bedeutet es, wenn du von deinem Verdienst deinem alten Lehrmeister das Leben fristen hilfst, dem du seinerzeit seinen Unterricht nicht nach Gebühr vergüten oder kompensieren konntest. Der Geiz ist ein Übel, mein Junge, er ist bei den Sklavenseelen zu Hause, die wir beide hassen. Merke dir es — eine Binsenwahrheit ist es —, dass geteilte Last nur halbe Last ist. Was aber ist eine schwerere Bürde, als das leidige Geld. Leute unseres Schlages dürfen nicht knauserig sein. Lerne es von deinen Vögeln, denen du im Walde deine Lieder abgelauscht hast. —

(der Gottesdienst ist zu Ende, die Kapelle beginnt sich zu entleeren).

Jetzt kommen sie aus der Kirche, die Heuchler und Sklavenseelen. — Ich will einen dieser biedereren Spiessbürger Gmünds anreden, vielleicht kann es uns nützlich sein.

Geiger:

Du meinst für dich nützlich sein, um zu Schnaps zu kommen.

Genosse:

Streite nicht, ich will Studien machen, mit welchem sich am besten anhängeln lässt. — Dies spindeldürre Männchen ist sicherlich von Beruf Magister. Der ist mir zu gescheit, darin habe ich Erfahrung. Ein Hungerleben macht diese Leute knauserig, ihre Armut erzeugt Bitterkeit, ihr Wissen Dünkel. So wird der Mann ein seltenes Gemisch. — Ei, sieh dir diese Weintonne an, mit würdevoller Miene trägt der Kerl seines Leibes Last zur Schau. Ich glaube, das ist der Richter. Hier habe ich noch mehr Erfahrung, lassen wir ihn ziehen. — Sieh da, ein hübsches Bürgermädchen, noch etwas zart und zahm. Die fragt zuviel, was ihre Mutter sagt. Nichts damit anzufangen. — Die nächste Nummer! Der Mann ist Goldschmied, ich lass mich drauf hängen. Er scheint nur in die Kirche zu kommen, um bei dieser Menschenansammlung Reklame für seine Ringe, Spangen und Ketten zu machen. Der Mann erscheint geeignet. — Heda, guter Meister! Was ist das für eine Kirche?

Goldschmied:

Sie ist der heiligen Cäcilie geweiht.

Geiger:

Der heiligen Cäcilie, der Schützerin der Musik?

Goldschmied:

Ja, eben der. Da Gmünd eine reiche Stadt ist und manchen ehrbaren Mann besitzt, der im Kunsthandwerk das Schönste in der ganzen Gegend herstellen kann, haben wir Gmünder das Bild der Heiligen reich und kostbar ausgestattet, sodass aus weitem Umkreis die Wallfahrer kommen, um sich an dem Bilde zu erfreuen. Silberne Lilien sind in das Haar der

Heiligen geflochten, goldene Rosen um den Altar gewunden. Im Arme trägt sie eine edelsteinverzierte Leier, aus purem Golde sind die Schuhe ihrer Füße. Warum wart ihr noch nicht in der Kirche, um es euch selbst anzusehen?

Genosse:

Wir kamen soeben erst nach einer langen Wanderung erschöpft hier an. Longa et dura erat via nostra: Lang und hart war unser Weg, heisst das zu deutsch, denn wisst, in mir seht ihr einen Gelehrten von seltenem, einzigartigem Wissen. Trage ich auch keinen roten Heller in meinem durchlöcherten Beutel und kann ich seit zwei Tagen nicht einmal eine Brotrinde mein Eigentum nennen, um meinen quälenden Hunger zu stillen, ich bin dennoch ein Mann von grosser Berühmtheit. Sapienti sat, nur der Weise kann das verstehen. Mein Begleiter ist mein Sohn, ein gepriesener Geigenkünstler, wie man ihn in Gmünd seit der Grundsteinlegung eurer Stadt noch nicht gehört hat und niemals wieder in den fernsten Zeiten zu hören bekommen wird. Aber die Kunst geht betteln. Da stellt ihr kostbare Heiligenbilder auf, betet sie bewundernd an und unsereinen, ein Genie, wie es nur in Jahrhunderten einmal geboren wird, unsereinen lässt man einem Bettler gleich hungernd das Land durchirren und gar verhungern, potzhagelwetterdonnerkeilsakrament, da soll doch . . .

Goldschmied:

Ihr wäret auch besser in die Kirche gegangen, um für eure Seele zu sorgen, statt an einem Sonntagmorgen besoffen die Gläubigen durch euren Anblick und euer Benehmen zu belustigen und zu ärgern. Macht nur, dass ihr bald aus Gmünds Nähe verschwindet, sonst sieht euch der Büttel etwas näher an, denn jenem

imponieren so hochgeschwollene Phrasen noch weniger, als einem ehrbaren Goldschmied.

(Er geht zur Stadt)

Genosse:

Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament! Ist das ein unverschämter Spiesser, ein frecher, hergelaufener Laffe. Wer gibt der Canaille das Recht, mich einen Mann höchster Bildung und edelster Abstammung also zu behandeln? — Besoffen? — Ich bin überhaupt nie besoffen, das überlasse ich Menschen niederer Abstammung, denn ich halte etwas auf meine Ehre. Zudem habe ich heute noch keinen Tropfen Sprit gesehen, gerochen, am wenigsten getrunken. Und mit einem solch traurigen Spiessbürger konnte ich mich einlassen, mit dem konnte ich Worte wechseln. Ich bin zu edel und gut für diese Welt, ich beurteile die anderen immer nach mir, das ist mein alter Fehler. Sei immer misstrauisch mein Junge, suche im Anderen stets einen Verbrecher zu finden, dann kommst du vorwärts. Ich will mich nicht aufregen, das schadet einem alten Manne nur unnötigerweise. Was haben wir Zeit verschwätzt! — Junge, mach, dass du eiligst Sprit holst, mein Geist ist nach diesem Erlebnis tatsächlich am Ausgehen!

Geiger:

Lasse ihn ausgehen! Ich habe nicht einen Batzen, nichts, gar nichts mehr. Auf mein ehrliches Gesicht gibt mir kein Gmünder Wirt einen Tropfen.

Genosse:

Also so sorgst du für deinen Wohltäter, einen Mann, der seine Zukunft für dich geopfert hat und mit dir herumzieht, um dich zu fördern? Du solltest immer etwas Sprit mit dir führen als Arznei, für solche Ausnahmefälle.

Geiger: Die Ausnahmefälle dürfen aber nicht eine chronische Krankheit werden.

Genosse: Ich will meinen letzten Geist, den ich noch habe oder haben werde, zusammenscharren und eine Idee ausbrüten, wie wir zu Sprit kommen, eine Idee, die meiner Genialität würdig ist.

Geiger: Brüte nur zu, ich singe mir unterdessen mein Lied:

Geiger, spiel zu Tanz und . . .

Genosse: Ruhe! — Potzhagelwetter — — Ruhe! Wenn ich denke, so brauche ich bei dieser wichtigen menschlichen Verrichtung Kirchhofsruhe. — — Junge, gratuliere mir, soeben bin ich auf dem Wege eine grosse Idee zu finden!

Geiger: Longa et dura erat via? Ist auch dieser Weg lang und hart, dann will ich unterdessen, damit du auch die nötige Ruhe zum Ausbrüten hast, in die Stadt gehen. Vielleicht schenkt mir eine milde Mutter etwas zu essen. Ich habe den Riemen bereits so enge geschnallt, um den Hunger zu vergessen, dass mein Leib demnächst die Schlankheit einer Bohnenstange erreichen wird.

Genosse: Bleib! — Bleibe! — Ich habe die grosse Idee gefunden. Jetzt habe ich sie gefunden, eine Idee, so gross und genial, dass nur ich ihr Vater sein kann. Ja, die Welt hat nie meine Verdienste anerkannt und mich mit Geringschätzung und Verachtung behandelt, aber kommen wird einst der Tag, an dem die Verachtung auf meiner Seite ist, dann, wenn ich von der

Welt Abschied nehme und sie zu spät erkennt, welch ein erlauchter Geist verkannt und verstossen in ihr gewandelt ist. Junge, ich habe die Idee ausgebrütet, Junge, gratuliere mir! — Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament, der Spiesser, der traurige Hallunke, der vollgefressene Heuchler, diese Sklavenseele von Goldschmied hat mir unwissend durch seine Schwätzerei die Idee inspiriert, das heisst, in meinen erlauchten Geist hineintropfen lassen, wie die Hausfrau die Würze in den Suppentopf, so war meine Aufregung über den frechen Kerl doch nicht vergeblich gewesen. Junge, es ist ein grosser Moment, sei würdig meiner Erziehung und zeige dich dieses grossen Momentes wert, wir stehen an dem Tore unseres Glücks. Alles Leid wird sich in Freude wandeln. Geld werden wir haben, Geld, mein Junge und Sprit — Sprit — Sprit! Oh, im Gedanken an unsere Zukunft erlebe ich hier auf Erden die Freuden des Himmels, an den ich nie geglaubt habe und immer noch nicht glauben kann. Junge, mein Junge, das alles verdanken wir meiner grossen Idee, meinem genialen Geiste, den die Welt nicht nach Verdienst schätzen will. Ich muss weinen vor Freude, nie solltest du eines grossen Mannes Tränen sehen, aber jetzt ist der Augenblick, wo er weinen darf, wo er weinen muss, wenn er noch Gefühl hat in den Tiefen seiner Brust.

Geiger:

Nun sage mir aber endlich, was deine Idee ist.

Genosse:

Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament! — die hätte ich vor Freude beinahe wieder vergessen. Ich will sie dir schnell mitteilen, dass meine Gedanken und Pläne der Nachwelt nicht verloren gehen und sie allen jenen verkannten Geistern zum Heile gereichen, die

sich je in unserer trübseligen Lage befinden. Höre auf meine Worte, mein Sohn: Hier ist eine Kirchtüre und dahinter ein Heiligenbild voller Kostbarkeiten. Hier sitzen wir ermattet und erschöpft, von Hunger und Elend gepeinigt. Hier ist die Hölle, dort ist der Himmel. Aus Silber sind die Lilien im Haare der Heiligen, aus Gold die Rosen des Altars und ihre Schuhe, kostbar verziert ist die Leier in ihrem Arme. Lass uns öffnen das Tor und der Statue die Schuhe ausziehen . . .

Geiger:

Ist das alles?

Genosse:

Potzhagelwetterdonnerkeilsakrament, solch eine Frage! Du bist nicht wert, dass ich dein Lehrer bin. Du bist viel zu dumm, um die Genialität meiner Idee begreifen zu können. Vor uns liegt das Glück, vor uns die leuchtendste Zukunft, auf dem Wege liegt der Stein, der uns zu den Glücklichen machen kann. Nur die Hand brauchen wir danach auszustrecken, um ihn aufzuheben und du kannst noch zögern, du Narr, du . . . du . . .

Geiger:

Oft tat ich, was jene Erbpächter der Tugend, jene ehrsamten Bürger, die du Sklavenseelen und Heuchler nennst, tadeln und schelten. Oft tat ich, was mir selbst kein Glück bringen sollte und mich später wieder reute. Ich sah es so von Jugend auf vor Augen und machte es ebenso. — Das eine aber weiss ich, was du jetzt von mir verlangst ist Frevel, Entweiheung einer Kirche. Das wird Gott bestrafen.

Genosse:
Seit wann glaubst du an Gott, Verräter deiner Ahnen? Wann hast du das von mir gelernt? Willst du treulos deine Vergangenheit verleugnen?

Geiger:
Wie du es tatest, aber umgekehrt. Auch hier zeigt sich dein Schüler. Ich bin ein Sohn der Wildnis, in Leidenschaft gezeugt und Leidenschaft durchrast mein Blut. Was jene andern Sünde nennen, war mein Lebenselement. Und dennoch lebt in mir, ich kann es dir nicht nennen, es nur fühlen, ein Etwas, das mich noch verehren lässt, wo du nur spotten kannst. Verehren nicht, weil es mir angelernt, verehren nein, weil ich verehren muss. Und dieses Etwas hält mich davon ab, das Heiligenbild zu schänden, zu berauben, selbst dann, wenn uns der Hungertod vor Augen und eine lichte Zukunft noch zur Wahl.

Genosse:
Du bist ein Narr, wie ich noch keinen sah. Ich kenne deinen Starrkopf, deinen Eigensinn, der sich niemals belehren lassen will, wenn er im Unrecht ist. Ich spare meine Worte, die zwecklos an dir vergeudet sind. Statt reden will ich handeln. Bist du zu feig, dem toten Bild den Schmuck zu nehmen und fürchtest dich vor einem Gott, dem Schreckgespenst der Kinder, alter Weiber und entmannter Greise, so will ichs tun.

Geiger:
(springt auf die Treppe der Kirche und vertritt ihm den Weg.)
Zurück sag' ich, das Bild will ich beschützen Selbst gegen dich. Vergreif dich nicht an ihm!
Jetzt erst durchschaute ich dein ganzes Wesen, Dein aufgeblasenes, phrasenhaftes Sein,

Unecht und falsch, wie eitler Flittertand.
Frei will ich werden, frei und wahr
Von jeder Sklavenfessel frei. — Ich war dein Sklave
Mit List und Gleissen konntest du mich täuschen,
Dass ich verehrungsvoll auf dich geschaut.
Die Zeit ist aus, hinweg von meiner Seite
Jetzt bin ich mündig, werde frei von dir!

Genosse:

Mein Kind, mein lieber Sohn, du bist von Sinnen
Bedenke, was du tust. Willst du mir also danken,
Der ich dir alles hingeopfert. Komme erst zu dir . . .

Geiger:

Lass deine eiteln Reden, denn es ist zu spät.
Nichts hast du mir geopfert, nur mich ausgebeutet;
Geh' deinen Weg und lasse mir den meinen,
Von heute ab sind sie verschiedener Richtung.

Genosse:

Du bist von einem bösen Geist besessen!
— — — — —
Nun — ich will gehen. — Doch ich sage dir:
Wir sehen uns wieder!

Geiger:

Anders, als du denkst!
Ich nehm' es an, wir sehen uns wieder!
(Während der Genosse erregt nach der Stadt zu geht,
öffnet der Geiger die Tür der Kapelle. Man erblickt im
Hintergrund den Altar, der das Bild Cäciliens trägt. Der
Geiger lässt sich betend vor der Statue nieder).

Zur dir komm' ich, zu dir, Cäcilia
Der Mutter meiner Kunst.
Du kennst mein Leid,
Du kennst mein hartes Los:
Verbannt zu sein, verbannt und ausgestossen
Aus der Mitbrüder Kreis.

Nicht hab' ich Vater, kenne keine Mutter
Nicht Heimat, Elternhaus und Weib
Der Menschheit Stiefkind irr' ich durch die Welt,
Muss sie erfreuen, der ich freudelos,
Steht hinter meinem Lachen auch die Träne,
Bricht unter meinem Jauchzen auch mein Herz.

(er geigt vor dem Bilde und spricht dann):

Mutter des Gesangs, der Lieder,
Neige dich zu mir hernieder,
Deiner Kunst getreuem Sohn.
Lass mich in der Geige Klagen
Unsagbare Leiden sagen,
In der Saiten Schwingeton.

Mutter des Gesangs, der Lieder,
Schenke mir den Frieden wieder,
Zu dem Weiterleben Mut.
Gib mir, wie den vielen andern.
Die zu deiner Kirche wandern,
Linderung in der Qualen Glut.

Mutter des Gesangs, der Lieder,
Neige dich zu mir hernieder,
Fehlt mir auch des Glaubens Macht;
Von der Leidenschaft erzogen,
Aus der Wildheit Milch gesogen
Habe dich doch nie verlacht.

(Cäcilie beugt sich zu ihm nieder, um ihm ihren rechten goldenen Schuh zu reichen).

Chor der Engel

(von oben):

Sieh, die Mutter reiner Lieder
Beugt sich gütigst zu dir nieder,
Reicht dir ihre Gabe hin.

Ist dir Erdenglück verloren,
Bist von ihr du auserkoren,
Das ist ihrer Handlung Sinn.

Bleibst du ihr stets treu ergeben,
Kommt die Sonne in dein Leben;
Ist auch um dich finstere Nacht,
Sie hat Licht in dir entfacht!